



Menorca ist naturverbunden geblieben und hat das Zeug zur Wanderdestination.

EYESWIDOPEN/GETTY

Menorca auf Umwegen

Die Baleareninsel zu Fuss in zwölf Tagesetappen umrunden – das ginge nicht ohne einen Fahrer, der die Wanderer zum Ausgangspunkt des nächsten Teilstücks bringt. VON ION KARAGOUNIS

Fernando hatte Zeit. So viel Zeit, dass ein Umweg von einer halben Stunde drinlag. «Sollen wir vor der Wanderung zum Leuchtturm beim Cap de Cavalleria fahren?», fragte er uns gleich nach der Begrüssung vor dem Hotel im Norden Menorcas. Nein zu sagen, war keine Option, das merkten wir sofort. Dieser Fahrer würde es nicht dabei bewenden lassen, uns von A nach B zu transportieren: «Die heutige Wanderetappe ist nicht gar so lang, es reicht gut für einen kleinen Umweg.»

Wie angenehm, keine Raserei. Jeder kennt das mulmige Gefühl, wenn man in einem fremden Land in ein Auto steigt und merkt: Jetzt senkt sich der Bleifuss aufs Gaspedal, jetzt wird gerast. Wenn man verkrampft den Türgriff umfasst und hofft, dass der Schutzengel, der am Rückspiegel hängt, auch an diesem Tag seinen Dienst tut.

Fernando fuhr uns in seinem roten Peugeot SUV zum Leuchtturm, und wir blickten aufs freie Meer. Dann ging es retour zur Platja de Cavalleria. Fernando nahm einen Bildband hervor. Ein abgegriffenes Buch mit Luftaufnahmen, auf denen der Wanderweg rot eingezeichnet war. Er erklärte uns die wichtigsten Stationen des Tages. «Heute ist alles einfach, keine Probleme!» So würde es auch an allen anderen Tagen tönen. Ging

es nach Fernando, war immer alles einfach, unabhängig davon, wie anspruchsvoll der Weg tatsächlich werden würde. Vermutlich war er selbst den Weg noch nie gegangen.

In gut zwölf Tagesetappen kann man Menorca auf dem Camí de Cavalls umrunden. Vor zehn Jahren wurde der historische Pferdepfad komplett erneuert und zu einem bequemen, manchmal anstrengenden, aber selten gefährlichen Wanderweg ausgebaut. Die meisten Veranstalter bieten eine Art Top sechs an, vier Etappen an der Nordküste, zwei Etappen an der Südküste. Jeder Tag bietet landschaftlich etwas anderes, und die stärker besiedelten Abschnitte im Süden werden gemieden.

Ein kundiger Führer

Weil es an den meisten Etappen-Enden keine Hotels gibt, brauchen Wanderer fast täglich einen Transfer. Sie lassen sich von der Küste auf die Hauptstrasse bringen, welche die Insel in der Mitte durchquert, und folgen ihr während einiger Kilometer, bevor es wieder retour an die Küste geht.

Zum Glück hatten wir Fernando dabei auf diesen Fahrten. Er erklärte uns, dass die Leute den einzigen Tunnel von Menorca gar nicht gewollt hätten, weil damit das Städtchen Ferreries umfahren

Während Stunden ging es über ein Plateau, viel Stein, wenig Vegetation, weit unter uns die Küste.

würde und die Kunden ausbleiben könnten, und dass der elektrische Strom für die Insel aus der Tiefe komme, nämlich von einem Unterwasser-Stromkabel, das Mallorca und Menorca verbinde. Er erzählte auch, dass die Vorsilbe «Bini», die sich in vielen Flurnamen findet – Bini-parell, Biniarocca, Binifadet –, aufs Arabische zurückgehe und einen Besitz bezeichne. Und dass die beiden grossen Inselstädte im Westen und Osten, Ciutadella und Mahon, über Jahrhunderte rivalisiert hätten, weil sich jede als die bessere Hauptstadt gesehen habe.

Und er erklärte uns, warum sich seiner Meinung nach der Tourismus auf Menorca nur langsam entwickelt habe: «Wir Menorquiner sind einen anderen Weg gegangen als die übrigen Spanier. Wir haben uns immer gegen Franco gewehrt, im Gegensatz zu Mallorca.» Das sei mit ein Grund, weshalb die spanische Regierung den Ausbau der Infrastruktur lange vernachlässigt habe und die Insel naturverbundener geblieben sei. Heute ist man froh darüber. Im Naturschutzgebiet S'Albufera des Grau hat man sich erfolgreich gegen den Bau von Hotels und einen Golfplatz gewehrt, einige bereits errichtete Gebäude sind sogar wieder abgebrochen worden.

Fernando brachte uns nach Ciutadella. Ciutadella war einst die Hauptstadt, majestätisch, mit grosszügigen Herr-

schaftshäusern, bevor der Regierungssitz nach Mahon wechselte. Das Hotel lag ausserhalb der Stadtmitte, doch Fernando fuhr zuerst zur Plaça des Born, dem zentralen Platz vor dem Palacio Torresaura. Dann umrundete er den Platz. Nicht, dass er sich geirrt hätte. Ein Fernando verfährt sich nicht. Er zeigte uns die Stadt.

Der rote Peugeot fehlt

Am nächsten Morgen dann hielten wir vor dem Hotel vergeblich Ausschau nach dem roten Peugeot. Wo war Fernando? Nie war er unpünktlich gewesen. Stattdessen kam eine Deutsch sprechende Niederländerin auf uns zu. Enttäuscht sahen wir uns an. War es möglich, dass man uns Fernando weggenommen hatte, einfach so, ohne Ankündigung? Wie wollte uns eine Niederländerin Menorca näherbringen? Sie fuhr uns in die Cala Morell. Sie hatte verloren, bevor sie überhaupt etwas sagen konnte.

Dafür war die Wanderung vom Feinsten. Ginge es darum, die beeindruckendste Etappe zu wählen, dann wäre es diese. Während Stunden ging es über ein Plateau, viel Stein, wenig Vegetation, weit unter uns die Küste. Das Wetter pendelte zwischen starkem Niesel und leichtem Regen.

Würden wir Fernando nochmals begegnen? Die Frage blieb vorerst unbeantwortet, weil am Abend und am nächsten Morgen keine Transfers notwendig waren.

Meterhohe Wellen und Gischt, vom Wind gegen den Strand gepeitscht, begleiteten uns auf dem Weg in die Cala Galdana. Natur pur, den ganzen Tag, und so kam der Schluss wie ein Schock. Wir kamen aus dem Wald – und da stand ein weisser, achtstöckiger Hotelkomplex vor uns. Die Hafenneile von Cala Galdana war wenig attraktiv, und so warteten wir ungeduldig auf den Transfer. Der kam, aber leider sass nicht Fernando hinter dem Steuer, der uns erklärt hätte, wie es zu diesem grässlichen Bau habe kommen können. Es war wieder die Niederländerin. Auf dem Rückweg verfuhr sie sich in den Quartieren von Ciutadella.

Der letzte Tag brach an. Mit ihm kam Fernando zurück: «How are you,

my friends?» Als ob er nie weg gewesen wäre. Ob er uns vor dem Start in der Cala Galdana noch zum Mirador La Punta fahren sollte, wollte er wissen. Das war natürlich keine Frage, sondern eine Ansage, denn ohne Mirador würden wir den Höhepunkt des Tages verpassen.

Am Abend fuhren wir retour nach Mahon. Es hatte viel Verkehr. In der Hauptsaison werde die Belastung noch grösser, sagte Fernando. Es sei dann kaum mehr möglich, von der Hauptstrasse in die Dörfer einzubiegen. Vor einigen Jahren begann man Überleitungen zu bauen. Die Arbeiten seien unterbrochen worden, weil sich die Grünen dagegen gewehrt hätten. «Aber ich glaube, wir brauchen das, weil man sonst nicht mehr abbiegen kann.» Nur dieses eine Mal gab Fernando zu erkennen, wie er die Dinge selbst sieht.

Um sechs Uhr kamen wir in Mahon an. Fernando hielt vor dem Hotel und trug unsere Koffer in die Lobby. Er wechselte einige Worte mit dem Hotelier. Dann schüttelten wir uns die Hände, «Goodbye, my friends!» Eine Freundschaft auf Zeit war zu Ende. Einfach so.

Gut zu wissen

Camí de Cavalls: Der Camí de Cavalls ist ein alter Pfad, der Menorca auf 186 Kilometern umrundet. Auf ihm können unter anderem etliche abgeschiedene Strände erwandert werden. Die Tagesetappen betragen zwischen 14 und 20 Kilometer, die Anstiege bis zu 350 Höhenmeter. Die Wanderzeit beläuft sich auf 4 bis 6 Stunden täglich.

Karte: Menorca, Camí de Cavalls GR 223. Kompass Nr. 243. Der Weg ist gut markiert.

Schwierigkeitsgrad nach SAC-Bergwanderskala: Camí de Cavalls T1 bis T2, Küstenweg El Litoral bei Cala Galdana T2 bis T3.

Anreise: Klimafreundlich von der Schweiz nach Menorca in 24 bis 36 Stunden, mit der Bahn bis Barcelona, dann weiter mit der Fähre.

Wanderweg Camí de Cavalls



NZZ / sm